Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. E., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 89. **Sonnabend** den 18. Februar 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* **Den Dank des Königs für den Empfang in Leipzig gibt der königliche Kreishauptmann Exzellenz v. Ehrenstein in herzlichen Worten bekannt. Der Auftrag des Königs lautete u. a.: „Lassen Sie aber Ihre Worte nicht eine bloße Form sein“.** (S. Amtl. Anz.)

* Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist gestern vom Zaren in Zarskoje Sselo empfangen worden. (S. Letzte Dep.)

* **Großfürst Sergius von Rußland wurde in Moskau durch eine unter seine Equipage geschleuderte Bombe getötet.** (S. Sonderartikel.)

* Nach Petersburger Meldungen hat der Zar gestern dem Rate aller Minister präsidiert, wobei erwogen wurde, den jetzigen inoffiziellen Ministerrat in ein beratendes, verantwortliches Kabinett zu verwandeln. (S. den Artikel.)

* Die Vereinigten Staaten haben von Rußland wegen Wortbruches dreier Offiziere des Kreuzers „Lena“, die nach St. Francisco geflohen waren, Aufklärung verlangt. (S. russ.-jap. Krieg.)

Das Konkordat.

Am vergangenen Freitag hat man in der französischen Kammer, die noch vom Combismus beherrscht ist, indessen von der Abwesenheit des Senators Combes gleichwohl profitiert, über die folgende Interpellation Morlot geredet: „Ich wünsche die Regierung nach den Maßnahmen zu fragen, die sie bis zur Trennung der Kirchen vom Staate treffen will, um eine dem Konkordat gemäße Verwaltung der vakanten Diözesen zu sichern und jene Trennung unverzüglich vorzubereiten.“ Das Ministerium Rouvier und die Parteien der Linken waren sich in der Erkenntnis einig, daß eine andere Tagesordnung als die separatistische unmöglich sei, und es ging, ein Jahr nach den Proklamationen des vorigen Ministerpräsidenten, mit 386 gegen 111 Stimmen, eine der Form nach intransigente, in Wahrheit platonische Resolution für ein Kabinett des Geistes von Auxerre durchs Ziel. In dieser Sitzung übte der Abgeordnete Gauthier aus Clagny an der gesinnungsvollen Mehrheit höhnische Kritik. „Gewiß,“ sagte er, „legt man im Parlament mit Behagen oft den wütendsten Antiklerikalismus an den Tag, und am Sonntag führt man dann wieder seine Familie zur Messe. Heute will man eine gemeinsame Abstimmung derer, die für die Trennung sind und sich zum Prinzip bekunden; aber man will sie nur, weil man hofft, daß der Gesetzentwurf trotzdem nicht zustande kommt.“ Herr Gauthier äußerte, daß auch er einer Separation, wenn sie von Toleranz und Freiheit getragen sei, zuneige; denn das Konkordat entspreche weder dem Staate der Gegenwart, noch der heutigen Kirche. Auch dem Abbé Gayraud flößt der Gedanke der Trennung keine Furcht mehr ein. Die Kammer hörte von diesem Kleriker, daß die französische Geistlichkeit nicht unbedingt verlange, in der Zahl der Besoldeten gelassen zu werden, daß auch sie eine Befreiung vom Staate dem unerträglichen Quiproquo vorziehe. Mit einem absoluten Gehorsam, der ihn im Jahrhundert Bossuets und der gallikanischen Kirche zum Ketzer gestempelt hätte, benannte der Abbé Gayraud den Papst als die einzige Instanz, mit der zu verhandeln sei. Der Konservative Denys-Cochin wie Herr Ribot manifestierten, daß sie zwar gegen das Ministerium, gegen die Tagesordnung und gegen die Entfesselung der Zwietracht seien, aber Herr Ribot hat selbst schon vor Jahren einem Katholiken geschrieben, daß die Trennung „im Zuge der modernen Ideen“ liege. Gegen den Schluß der Debatte bemerkte der Sozialist Sembat: „Wir wollen vollständige Gewissensfreiheit, und wenn wir das Christentum ausrotten möchten, so ist nicht ein Gesetz unser Mittel dazu.“ Nichts destoweniger siegte die heilige Notwendigkeit, gouvernemental oder antigouvernemental zu sein, nach der in Frankreich ökonomische Gesetze, ministerielle Fonds und Fragen des Kultus uniform erledigt werden, und in der Kommission, die für die Aufhebung des Konkordates eingesetzt worden ist, haben nun die Deputierten Gelegenheit, feierliche Versicherungen des Herrn Bienvenu-Martin zu empfangen. Sie werden die von Herrn Briant, dem Vater des originalen Entwurfs, geschaffenen Artikel verschärfen oder lindern, sie werden die Vorlage dem Senat zuführen, damit er das Seine tue, sie werden bis zu den Sommerferien warten, im Herbst bekennen, das Budget gönne ihnen keinen Raum. Hierauf dürfte das Jahr 1906 nahen, das mit Senatswahlen, Präsidentenwahl und Kammerwahlen belastet ist. Eine bodenlose Leere wird klaffen, und wenn sie das Separationsgesetz nicht verschlingt, so wird eine neue Epoche in den Beziehungen des französischen Staates zur römischen Kirche ihren Anfang nehmen. In fataler Verwunderung sieht die Mitwelt diesem Schauspiele zu; sie zögert zu glauben, daß Pygmäen ein Werk vollbringen sollten, dessen die Riesen der Geschichte nicht fähig waren, mit dem der tragische Kampf grandioser Willensmächte für die Erinnerung der Nachgeborenen verbunden ist. Die Inhaber des Palais Bourbon usurpieren die Trophäe, nach der die Hände der Gekrönten umsonst gegriffen haben, und die Wandlung wäre durchaus unbegreiflich, wenn nicht auch hier die Prüfung des Konflikts zeigte, daß sogar Herr Bienvenu-Martin und seine Genossen nur eine Episode sind. Ihr Gesetzentwurf ist ein brüchiges Papier, ihre Tagesordnungen sind falsch oder nur zur Hälfte wahr, und der Katholizismus, den sie aus seinen Positionen zu verjagen wähnen, wird, wenn der französische Staat sich klug mit dem Erreichbaren begnügt, keinen Schaden erleiden; er wird triumphieren, falls die Aufkündiger des Konkordats zu ihrer Parteidevise nichts hinzulernen und mit gleicher Blindheit Traditionen und Tatsachen ignorieren.

Vor allem hätte es das Gros der Mehrheit vom 10. Februar 1905 wohl überrascht, zu erfahren, daß sie eine von den Aufgaben, die sie zu betreiben denkt, sehr verschiedene Aufgabe tatsächlich betreibt. Niemals hat die Kurie mit Frankreich ein Konkordat geschlossen, seit Leo X. mit dem ersten Franz im Jahre 1516 das Konkordat von Nonon abschloß. Der Vertrag, den im Jahre 1801 am 23. Fructidor des Jahres 9, der Konsul Bonaparte den Bevollmächtigten Pius VII., aufgezwungen hat, hieß eine „Konvention“ und er war von der Staatsgewalt diktiert, die das kirchliche Wort verschmähte, so wie der junge General, der bronzene Sohn der Revolution, den zitternden Greis verachtet hat, dem er frech die Tiara vom Haupte riß. Schon im Jahre 1796 hatte der „Mann des Schicksals“ die Methode entdeckt, die ihm helfen sollte, über den Klerus zu herrschen. Damals, als zwischen den durch den Verfassungseid auf republikanischem Feld geweihten Priestern und den royalistischen Priestern der Vendée der Krieg noch wogte, war Bonaparte sich bewußt, daß er auf den gebrechlichen Nacken des Papstes sich stützen müsse, um sich der Geistlichkeit als eines Schemels bedienen zu können. Hitzig, mit der Schlauheit eines Briganten, den dann ein anderer betrügt, hat Napoleon Bonaparte in der Konvention des Jahres 1801 gehandelt, und ihre siebzehn Artikel sind ein trügerisches Gemisch von Zugeständnissen und Drohungen, furchtbar für Rom, solange der große Korse gebieterisch die Arme kreuzte, lächerlich und für Rom ein Gewinn, als der Kaiser entthront war, welcher scharfsichtig seinem Beichtvater, dem Abbé de Pradt, eingeräumt hat: „Das Konkordat war der größte Fehler meiner Regierung“. Der Machiavellismus des ersten Konsuls besann sich nicht, in der Einleitung die „katholische, apostolische und römische Religion“ zur „Religion des größten Teiles der französischen Bürger zu erheben; denn wenn er dem Katholizismus eine „profession particulière“ zugestand, so wurde im ersten Artikel gesagt, daß der Republik und ihrer Polizei Vollmacht über den religiösen Kultus zustehe. Der zweite, dritte und vierte Artikel des Konkordats sind vernichtet. Im fünften Artikel wurde festgesetzt, daß der Staat die Bischöfe ernenne, daß aber der Papst zu ihrer kanonischen Institution berechtigt sei. Denn der Konsul Bonaparte, als dessen Sklave Pius VII. zehn verfassungsmäßige, exkommunizierte Bischöfe einsetzte, vierzig dem heiligen Stuhle treue Bischöfe entsetzte, preßte die Finger um den Säbelknauf. Im Jahre 1904 zankte sich Herr Combes mit der Kurie um die Bischöfe von Dijon und Laval, die er nicht gegen Vanutelli und Merry del Val zu schützen vermochte, und die Gesandtschaft ist beseitigt, die bis dahin als vermittelnde Stelle galt. Der achte Artikel fordert, daß der Priester beim Ende des Gottesdienstes murmele: „Domine, salvam fac Rempublicam! Salvos fac consules!“ Heute ist das Gebet verstümmelt, und der Priester murmelt es nicht als Ausgang. Im elften Artikel wird gesagt, der Staat habe die Seminare nicht zu bezahlen; tatsächlich bezahlt er, dessen Kirchenbudget die Höhe von 50 Millionen hat, gerade diese Anstalten. Und ähnlich verhält es sich mit den Restbestimmungen dieses Vertrages, der, wie der klerikale Herr de Bonnefon mit feiner Ironie bemerkt, ein Leichnam ist, den kein Parlament zum Tode verurteilen darf.

Aber das Konkordat ist in einer Verfassung, die selbst unter den Begriff des Todes kaum noch subsumiert werden kann; denn es hat nie gelebt. Die von Bonaparte hinzugefügten sechsundsiebzig „Grundartikel über den katholischen Kultus“, die als Gesetz vom 18. Germinal des Jahres X aufgeführt werden, hat der Papst nie gebilligt. Noch am 26. Juli 1904 hat Merry del Val erklärt, die Kurie habe nie aufgehört, gegen diese Zusätze zu protestieren. Nie hat die Kurie dem zehnten Grundartikel beigestimmt, der über widerspenstige Kleriker die Gehaltssperre verhängt, nie dem sechsten, der Rekurs an den Staatsrat verfügt, falls „Mißbräuche“ sich ereignet haben; der päpstliche Syllabus leugnet selbst die Existenz des Terminus „Mißbrauch“. Im Jahre 1817 hat Pius VII. außerdem mit Ludwig XVIII. einen neuen Vertrag stipuliert, der das Konkordat begrub, und dem die Wirkung einer Bulle verliehen wurde. Eine Wucht von Eiden sargte die Konvention ein, erniedrigte sie im Namen des Papstes „und seiner Nachfolger“ zur Konvention der Lüge, die hinstarb, so wie die Restauration das Cäsarentum überwältigte, und wenn sie dennoch fortgeschleppt worden ist, sie war eine Fiktion, gegen die stets der Zorn des geistig regen Klerus sich richtete. Der Abbé Lacordaire schrieb im Jahre 1830 im „Avenir“: „Wir werden von unseren Feinden bezahlt, die uns für Heuchler und Narren halten“, und er flehte um Loslösung von denen, die das Allerheiligste geschändet hätten, die Tote vor Gottes Angesicht verwesen ließen und auf allen Bühnen den Rock des Priesters zum Kleid der Schande machten. Mit Lacordaire hat Lamennais, der ein ganz religiöses Kirchentum wollte, die Wiedergeburt des Glaubens jenseits des Staates begehrt; aber die laschen Kompromisse nach dem Geiste jenes Bischofs Dupanloup, der Talleyrand auf dem Totenbett verhörte und lächelnd von Jules Simon sagte: „Er wird vor mir Kardinal sein“, war bis zur Entstehung der dritten Republik im Schwange.

Seit 1871 ist dieses vertragslose, rechtlose Von-Ungefähr, dessen Dauer nur bezeugte, wie viel steter die Kurie war, wie unfähig der französische Staat in seiner wechselnden Gestalt, von Pausen der Spannung unterbrochen worden. Auf Thiers, der sich, wie es in den Arabesken des Dichters Anatole France heißt, in den Falten von Dupanloups Bischofsmantel versteckte, folgte Gambetta, der den Antiklerikalismus erfunden hat, aber doch zu Hyacinthe Loyson agirte, die Separation wäre das Ende der Welt: „Der Klerus würde alle Mächte der Reaktion um sich sammeln und wäre stärker als wir.“ Im Jahre 1880 hat Jules Ferry, der Bankrotteur von Tonkin, den ersten Kulturkampf gegen einige Kongregationen unternommen und durch den Polizeipräfekten Andrieux die Jesuiten aus der Rue de Sèvres verwiesen. Der zweite Kulturkämpfer war Herr Goblet; seine Ministeraktion gehört in das Jahr 1885. Jedoch die Enzyklika Leos XIII. vom Jahre 1893, die Enzyklika, welche „alle ehrlichen Franzosen“ zur Achtung der Republik aufforderte, bereitete ein verändertes Terrain. Seit jener Zeit besitzt Frankreich den legitimen politischen Klerikalismus, den Gambettas Schüler, der aus dem Badischen gebürtige Kultusminister Spuller, der Erfinder des „esprit nouveau“ in seinem dicken Phlegma für ungefährlich erachtete, bis dann, nach langem Waffenstillstand, die politische Konstellation der Dreyfusagitation die neue Spielart, die Spielart Combes, gezeitigt hat. Erst diese Spielart hat verschuldet, daß in einem gegen die Religion gleichgültigen Lande, das nach Taine 4 Millionen praktizierende Katholiken unter damals 38 Millionen Franzosen zählt, die religiöse Leidenschaft wieder aufgeflackert ist. Langsam, von Artikel zu Artikel, wäre ohne den Combismus das verstaubte Konkordat den staatswirtschaftlichen Bedingungen gewichen. Die Kurie hätte sich gegenüber nüchternen Staatsmännern der Zerstörung dessen, was sie einst verfluchte, nicht widersetzt. Heute wird gefeilscht und betrogen; und daß Bienvenu-Martin dem Staatssekretär Merry del Val überlegen wäre, niemand kann sich in den Ramschläden des Palais Bourbon dafür verbürgen.

W.

Attentat in Moskau.

Großfürst Sergius getötet.

Um 3 Uhr 10 Minuten des gestrigen Nachmittags ist laut einem Petersburger Telegramm aus Moskau gemeldet worden: Im Kreml, wo sich gegenwärtig Großfürst Sergius befindet, hat eine Explosion stattgefunden. Die Bevölkerung ist in tiefer Erregung. Es geht das Gerücht, Großfürst Sergius soll getötet sein, es hat aber bisher keine Bestätigung gefunden.

Es sind hierauf die folgenden Depeschen eingelaufen, die eine andere Version bringen, doch im Bericht über das furchtbare Resultat dem ersten Telegramm zustimmen. Sie lauten:

* **Petersburg, 17. Februar (3 Uhr 35 Min. nachmittags.) Weitere Gerüchte von Moskau besagen, eine Bombe sei unter den Wagen des Großfürsten Sergius geworfen. Der Großfürst, der Wagen und die Pferde seien in Stücke zerrissen.**

* **Petersburg**, 17. Februar (4 Uhr 5 Min. nachm.). Aus Moskau wird telephoniert: Auf der Fahrt des Großfürsten Sergius von dem historischen Museum nach dem Kreml wurden der Wagen beim Justizpalast von zwei Personen in einer Droschke erwartet. Als der Großfürst den Justizpalast passierte, folgte der Wagen und eine Bombe wurde unter den Wagen geworfen. Es erfolgte eine starke Explosion. Der Wagen ist zertrümmert, **der Großfürst getötet.** Die Mörder sind verhaftet, einer ist schwer verwundet; ferner wurden mehrere Studenten verhaftet.

* **Petersburg**, 17. Februar, nachmittags 5½ Uhr. (Ausführlichere Meldung.) Heute nachmittag 3 Uhr passierte Großfürst Sergius in Moskau zu Wagen vom Nikolaus-Palaste kommend den Senatsplatz. Hinter der Equipage fuhren zwei Droschken. Als die Kutsche sich dem Justizpalast näherte, kam ihr ein Schlitten mit zwei Männern in Zivilkleidung entgegen, der eine trug einen Arbeiteranzug. Am Justizpalast ließ der Schlitten die Equipage vorbeifahren. In diesem Augenblick wurde eine Bombe unter die Kutsche geschleudert. Die Explosion war so heftig, daß alle Fensterscheiben im Justizpalast zersplitterten. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert; die Pferde liefen davon. Die Volksmenge auf dem Platze sammelte die Holztrümmerstücke und Stoffreste auf. Der Großfürst war sofort tot; der Kopf und die Beine waren vom Rumpfe getrennt und die Kleider zerrissen. Der Kutscher, der schwere Brandwunden erhalten hatte, starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Auf dem Platze liegen die Räder der Equipage. Die Explosion wurde weithin vernommen. Die Mörder sind verhaftet; der eine sagte: „Ich mache mir nichts daraus, meine Arbeit ist getan.“ Der Name des Mörders ist unbekannt. Nach einigen Augenblicken begann die Menge sich an dem Tatorte anzusammeln. Das Tor des Kreml wurde geschlossen. Auf dem roten Platze veranstaltete die Menge eine Kundgebung gegen die Studenten, welche geprügelt wurden und zwar in solcher Weise, daß ein beim Palais de Justice angestellter Beamter dazwischentrat und veranlaßte, daß mehrere Personen verhaftet wurden. Es wurden dann Proklamationen unter die Menge geworfen. Als die Großfürstin Sergius die Nachricht von dem Ereignisse erfuhr, begab sie sich sofort an den Tatort. Die Ueberreste des Großfürsten Sergius wurden aufgelesen und nach dem Nikolaus-Palais geschafft.

Nach einer Hirschdepesche aus Moskau fand das Attentat genau um 3 Uhr nachmittags statt, und zwar in der Nähe des Nikolski-Tores. Durch die Explosion wurden mehrere Personen verwundet. Die Polizei sperrte sofort die Umgebung des Tatortes ab und nahm zahlreiche Verhaftungen unter den Umstehenden vor. Man hofft, daß sich unter ihnen der Urheber des Attentats befindet. Die Leiche des Großfürsten wurde nach dem Palaste gebracht, sie bildet nur noch eine unkenntliche Masse. Der Kutscher des Großfürsten wurde vom Bock geschleudert und erlitt tödliche Verletzungen. Die beiden verletzten Pferde mußten getötet werden. Generalgouverneur Trepow (der sich in Petersburg befindet? D. Red.) ließ sofort Haussuchungen bei Nihilisten und revolutionären Studenten vornehmen. Großfürst Sergius hat seit einiger Zeit häufig Drohbriefe erhalten, man riet ihm, nur in Begleitung seiner Gattin, die in Moskau sehr beliebt ist, auszufahren. Man glaubt, daß es sich um ein Komplott handelt, das von Studenten ins Werk gesetzt worden ist. Man erwartet deshalb allgemein strenge Maßnahmen gegen die Studenten. In einem Drohbriefe wurde dem Großfürsten Sergius vorgeworfen, daß er einen verhängnisvollen Einfluß auf den Zaren ausübe. Auch verdachte man es ihm, daß er Trepow protegierte.

Sergius Alexandrowitsch, Großfürst von Rußland, war am 11. Mai 1857 als vierter Sohn Alexanders II. in Zarskoje Selo geboren. Er war bis 1891 Kommandeur des Garderegiments Preobrashenskij; im Jahre 1891 ernannte ihn sein Bruder, Alexander III., zum Generalgouverneur von Moskau. Er war seit 15. Juni 1884 in kinderloser Ehe mit der Prinzessin Elisabeth von Hessen, die 1891 zur griechisch-orthodoxen Kirche übertrat, vermählt. Vor kurzem wurde er durch Nikolaus II. seines Amtes entheben. Sergius war das Haupt der antirevolutionären Großfürstenpartei und hatte den Haß des Moskauer Volkes durch die blutige Unterdrückung der Moskauer Studentendemonstrationen noch vor wenigen Monaten gegen sich heraufbeschworen. Er hat ein grausiges Ende gefunden, das nicht nur genau an den Tod Plehwes erinnert, sondern vor allem an den Tod, den der Vater des jetzt Gemordeten gefunden hat. Am 13. (1.) März 1881 ist Alexander II. auf der Fahrt von der Michaelmanege zum Winterpalais, am Katharinenkanal, durch Dynamitbomben so verwundet worden, daß er anderthalb Stunden später im Winterpalais starb; die zweite Explosion hatte den Unterkörper des Zaren, der aus seinen Wagen ausgestiegen war, zerschmettert.

Die Krisis in Russland.

Umbildung des Ministerkomitees zu einer verantwortlichen Körperschaft.

Am Tage des Moskauer Verbrechens, dem der Onkel Nikolaus II. zum Opfer gefallen ist, meldeten gestern die Blätter aus Zarskoje Selo, daß am Donnerstag dort die Semsky-Sobor-Frage beraten worden ist. Hierzu verlautet zuverlässig, daß in der Ministerberatung unter dem Vorsitz des Kaisers, an der auch der Minister Witte und Murawjew teilnahmen, die Frage der Umwandlung des sich nur ab und zu versammelten Ministerkomitees in eine ständige Institution beraten wurde, wo aber nicht der Grund gelegt werden soll für ein verantwortliches Ministerium. Den Vorsitz wird entweder der Kaiser oder der Ministerpräsident führen.

In Lodz.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Während der drei Wochen, die der Ausstand dauert, sind bei den